

Tagungsbericht: Internationales Symposium „Krönungs- und Investiturrituale“, 6. – 8. November 2003

Vom 6. bis 8. November 2003 fand im *Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg* (IWH) das von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) und der *Stiftung Universität Heidelberg* finanzierte internationale Symposium „Krönungs- und Investiturrituale“ des SFB 619 statt, dessen Thematik (programmatisch zugespitzt: wie viel Tradition benötigen, wie viel Innovation verkraften diese Rituale?) auf die erstaunliche Wandlungsfähigkeit der in fast allen Kulturen zeremoniell gestalteten Herrscherinvestituren fokussiert war. Ausgangspunkt der Überlegungen war das eigenartige Paradox, dass sich gerade Rituale, welche die Einsetzung eines künftigen Potentaten durch die signifikante Autorität politischer Traditionen legitimieren, durch ein hohes Maß an varianten Ritualelementen auszeichnen. Ob dieses Phänomen auf den Okzident beschränkt sei oder allgemeinere Gültigkeit beanspruchen dürfe, wie unter ritualdynamischen Gesichtspunkten das Verhältnis von Tradition und Innovation bei Herrschererhebungen zu definieren sei, ob und inwieweit die Rechtmäßigkeit von Investituren durch rituelle Abweichungen und Neuerungen in Frage gestellt werden könnte, waren die Leitfragen der Tagung, die in 25 Referaten aus der Sicht verschiedener Fächer (Alte Geschichte, Klassische Philologie, Theologie, Religionswissenschaft, Mediävistik, Neue Geschichte, Germanistik, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Islamwissenschaft, Ethnologie, Sinologie) im Verlauf der Diskussion teils ergänzt, teils spezifiziert wurden. An der Tagung nahmen 14 Nachwuchswissenschaftler (Doktoranden, Postdoktoranden) mit eigenen Beiträgen teil. Der im Programm angekündigte Beitrag „Die Krönung eines assyrischen Herrschers“ von Stefan Maul musste aus Krankheitsgründen leider entfallen. Für die Vorträge waren jeweils 45 Minuten (inkl. Diskussion) vorgesehen. Der Symposionsband wird im Jahr 2004 im Böhlau Verlag Köln erscheinen.

Als bemerkenswert und methodologisch aufschlussreich wurde die Tatsache gewertet, dass sich unter ritualdynamischen Gesichtspunkten vergleichbare Phänomene über historisch und kulturell weit entlegene Räume ausmachen lassen. Von der griechischen Antike (Angelos Chaniotis, Claude Calame) bis zur frühen Neuzeit Europas (Werner Röcke), von den Ottonen und Abbasiden (Jenny Rahel Oesterle) über das hohe Mittelalter (Stefan Weinfurter, Gerd Althoff) bis in die Zeit der englischen Aufklärung (Silke Leopold), vom Alten Israel (Markus Saur) über die ausgehende Han-Zeit in China (Ulrike Middendorf) bis zum heutigen Westafrika (Walter Kühme) erweisen sich die Rituale der Herrscherinvestitur als ungewöhnlich disponibel für Modifikationen und Innovationen. Wie sich bei den zahlreichen

Detailanalysen – zum konfliktgeladenen Krönungszeremoniell im Konstantinopel des 5. und 6. Jahrhunderts (Kai Trampedach), zur mutmaßlichen Thronreliquie Karls des Großen (Katharina Corsepius), zu den juristisch zweifelhaften Herrscherinvestituren in den italienischen Stadtstaaten des ausgehenden Mittelalters (Christoph Dartmann), zu den politisch heiklen Kaiserkrönungen von 1562 bis 1612 (Harriet Rudolph) oder zu den gleichsam exterritorialen Krönungen der preußischen Könige zwischen 1701 und 1861 in Königsberg (Matthias Schwengelbeck) - gezeigt hat, gibt es kaum ein Ritualelement oder -requisit, das nicht durch ein anderes ersetzbar wäre, ohne dass aus diesem Grund die Legitimität des Rituals und somit die des inthronisierten Herrschers angezweifelt worden wäre. Zumindest im Bereich der Krönungsrituale hat offenbar gerade diese dynamische Anpassung der Ritualpraxis die politische Autorität des neuen Herrschers gewährleisten können.

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich der Spielraum artistischer Zeichensetzung ermessen, die über die allgemeine Ostentation des Herrscherwechsels resp. der Machtübernahme hinaus im Rahmen des Krönungsrituals - namentlich im europäischen Mittelalter – eine subtile politische Ikonographie entfalten konnte, um beispielsweise den Primat eines verbindlichen Rechtssystems gegenüber archaischen gratialen Herrschaftsgesten zu demonstrieren (Stefan Weinfurter); dabei stellt sich notwendig die Frage nach Handlungsmächten - den Personen, Gruppen, Institutionen -, die für diese Zeichensetzung und somit für die kontinuierliche Dynamik der monarchischen Investiturrituale verantwortlich zeichnen (Gerd Althoff). Die damit angesprochene Artistik – der Versuch, im Ritual eine künstlerische Balance zwischen divergierenden politischen Interessen herzustellen – beschränkt sich keineswegs auf szenographische Elemente: anhand der Krönungsmusiken der Inthronisation von James II. und George II. exemplifizierte Silke Leopold ihre vielbeachtete These von der für das Krönungsritual konstitutiven Rolle der Musik. Esther van der Osten-Sacken interpretierte in ihrer Lektüre von Racines *Andromache* das teichoskopisch beschriebene Ritual als kritisches Spiegelbild des zeitgenössischen höfischen Zeremoniells. In Werner Röckes Analyse der *Histori der vier Heymonskinder* wurde das Krönungsfest, bei dem eben jener Teufelskreis von Ehrverletzung und Gewalt, der ritualiter kontrolliert und gebannt werden sollte, brutal eskaliert, als Ausdruck einer zerbrechenden höfischen Ordnung gedeutet. Auch Claude Calame diskutierte die spezifische Dynamik des Investiturrituals anhand eines literarischen Textes, der einerseits - auf referentieller Ebene - die rituelle Initiation des Kulturheros Theseus und damit den Übergang von der *tyrannis* zur Volksherrschaft nacherzählt, andererseits – auf performativer Ebene – als Chorgesang selbst Bestandteil eines Rituals zur

Legitimation der attischen Demokratie wie der Hegemonie Athens gewesen ist. Heinz Georg Held verwies in seinem Beitrag über Goethes Beschreibung der Frankfurter Kaiserkrönung von 1764 auf das ritualtheoretische Potential dieser Ekphrase, die das Krönungsritual zu einem Gesamtkunstwerk umzudeuten sucht.

Das weite Verständnis des Begriffspaares „Krönungs-“ und „Investiturrituale“ hat es ermöglicht, die Diskussion auch auf solche Rituale auszudehnen, in denen nicht gekrönt, sondern beispielsweise gesalbt wird (Markus Saur) oder die Inbesitznahme eines Throns als legitimierender Ritualakt aufgefasst wird (so hat Colin Imber am Beispiel der Thronbesteigungen osmanischer Sultane gezeigt, daß bereits ein - im Vergleich zu vielen anderen opulenten Zeremonien - durchaus sparsamer ritueller Akt zur Herrscherlegitimation ausreichen kann), aber auch signifikante Randphänomene wie die apokryphe Beschreibung von himmlischen Krönungsinsignien (Enrico Norelli) oder die rituelle Beraubung eines Herrschers (Gerrit Schenk) in den Blick zu nehmen; dazu gehörten auch die von Herrscherinvestituren abgeleiteten Rituale wie etwa die Krönung des Wappenkönigs (der mit großem Interesse aufgenommenen These Gert Melvilles zufolge verkörpert der Wappenkönig den sterblichen Körper des Königs), die folgenreiche Dichterkrönung Petrarcas, die aus einem bislang kaum beachteten Ritualtransfer hervorgegangen ist (Marion Steinicke), und ebenso die von Katja Gvozdev und Hans Velten veranschaulichten frühneuzeitlichen Ritualparodien im kirchlichen und städtischen Ambiente. Von der Peripherie aus wurden zentrale Fragen aufgeworfen. Wiederholt diskutiert wurde der sakrale Status des Krönungsrituals resp. das politisch religiöse Selbstverständnis seiner Akteure und Zuschauer; die Befunde schienen darauf hinzudeuten, dass Säkularisierungsprozesse nicht notwendig eine Delegitimierung der Ritualpraxis nach sich ziehen, sondern durch artistische Ritualerfindungen sogar zu einer erneuten Aufwertung der rituellen Investitur führen können (Steinicke, Held, Leopold). Auch die Frage nach der Verlässlichkeit historischer Ritualbeschreibungen und ihre mögliche Imprägnierung durch idealtypische Konzepte resp. posthume Erfahrungen wurde mehrfach angesprochen (Chaniotis, Althoff). Hinter der offenkundigen Instrumentalisierung des Krönungsrituals, die nicht allein auf externe Propagandaeffekte abzielt (Althoff, Weinfurter, Rudolph), sondern auch interne Selbstbehauptungsstrategien erkennen lässt (Saur, Imber), zeichnet sich noch ein anderer Gesichtspunkt ab, der indessen nur gestreift wurde. Die von Chaniotis erwähnten Ausschreitungen und Übergriffe im Zusammenhang mit der zeremoniellen Einführung eines Amtsträgers der Polis und die rituell missglückten Herrschererhebungen der späten Kaiserzeit verweisen auf den kritischen und in mehrfacher Hinsicht liminalen Moment der Machteinsetzung, der das bestehende Machtvakuum rituell

sichtbar macht und damit zugleich beendet. Unter diesem Aspekt gewinnt die von Melville beschriebene Krönung des Wappenkönigs als Verkörperung der kreatürlichen Existenz des Königs noch einmal besondere Brisanz.

Das Konzept des Symposions ist von Marion Steinicke (TP C5) ausgearbeitet worden; das Programm entstand in enger Zusammenarbeit mit Prof. Stefan Weinfurter, Gerald Schwedler (beide TP B4), Stephan Hotz und Joannis Mylonopoulos (beide TP B2), Organisation und Durchführung wurden logistisch und diskursiv von Prof. Bernd Schneidmüller unterstützt, der die Abschlussdiskussion moderierte und in seinem Resumée insbesondere die Übertragbarkeit dieser Ergebnisse auch auf andere Ritualformen und –gattungen hervorhob. Wie bereits der Sprecher des SFB 619, Prof. Axel Michaels, in seinem Einleitungsreferat betont hatte, können Krönungs- und Investiturrituale mit ihrem spannungsreichen Nebeneinander von varianten und invarianten Ritualelementen als Paradigma ritualdynamischer Forschung begriffen werden; es ist daher zu hoffen, dass die noch in diesem Jahr erscheinende Publikation der Symposionsakten sowohl den einzelnen Teilprojekten als auch der Arbeit des SFB insgesamt weitere Anregungen vermitteln wird.